Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2005)
Heft: 31

Artikel: Hackender Computerunderground
Autor: Martucci, Angela
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-631634

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hackender Computerunderground

von Angela Martucci

Hacker seien weiss, mittelständisch, gutgebildet und männlich – die weiblichen «Nerds», wie Hacker ironisch bezeichnet werden, seien höchstens in homöopathischer Dosis vorhanden. So das Fazit vieler Studien zu den «High-Tech-Akteuren» der Informationsgesellschaft. Gibt es wirklich keine Hackerinnen, oder gibt es nur eine Menge falscher Fragestellungen?

Liebesbotschaften in Form von Viren, Veränderungen von Websiteinhalten – auch Web-Graffitis genannt – durch Platzierung politischer Botschaften, Abstürze von Servern und virtuelle Streiks sind nur einige der möglichen Praktiken, welche die Vielfalt eines hackenden Computerundergrounds beschreiben sowie hie und da für medialen und politischen Wirbel sorg(t)en.

Doch bereits die Definition des Wesens des Hackers ist umstritten. Auch in den Diskussionsforen der Hackerszene steht das Problem der Definition ständig zur Debatte. Die Figur des Hackers ist wie ein Vexierbild. Je nach Interessen und Einstellungen zum Thema wird der Hacker entweder als «Darth Vader» der Computernetzwerke oder als demokratisches Korrektiv der Informationsgesellschaft gesehen. Aus dem «Jargon File», einem Online-Lexikon mit Begriffen der Hackerkultur, lässt sich folgende Definition von «Hacker» entnehmen:

Sinn für hack value?

1. Eine Person, der es Spass macht, die Details programmierbarer Systeme auszukundschaften und deren Möglichkeiten auszureizen, im Gegensatz zu den meisten Nutzern, die sich nicht mehr als das nötige Minimum an Kenntnissen aneignen möchten. **2.** Jemand, der begeistert oder sogar besessen programmiert, oder dem es mehr Spass macht, selbst zu programmieren als nur darüber zu theoretisieren. **3.** Jemand mit Sinn für «hack value» (d.h. eine hackerische Herausforderung) **4.** Jemand, der schnell programmieren kann. **5.** Ein Experte für ein bestimmtes Programm, oder jemand, der mit oder an diesem Programm viel arbeitet [...] **6.** Ein Experte oder Enthusiast jeglicher Art. Zum Beispiel kann man auch ein «Astronomie-Hacker» sein. **7.** Jemand, der die intellektuelle Herausforderung liebt, Beschränkungen kreativ zu umgehen oder zu überwinden. **8.** (abwertend) Ein böswilliger Eindringling, der durch Herumwühlen an wichtige Daten gelangen will. Daher die Begriffe «Passwort-Hacker», «Netzwerk-Hacker». Die korrekte Bezeichnung für diese Wortbedeutung ist «Cracker».[1]

Demnach hätte Hacking mit technischem Können, der Freude am Lösen von Problemen und dem Übertreten von Grenzen zu tun. Ein zentrales Merkmal des Hacking ist die Fähigkeit zu Programmieren. Die Definition beinhaltet aber auch, dass jemand in anderen Bereichen ein Hacker sein kann, also ein Enthusiast für Bereiche, die nicht zwingend mit Programmieren oder Computern zu tun hat. Die Brisanz der Definition liegt im letzten Punkt. Hier wird eine Grenzlinie gezogen zwischen den Hackern, die grundsätzlich nichts zerstören und den Crackern, die dafür bekannt sind, sich hinterlistig Zugang zu Rechnern zu verschaffen und dabei auch Daten zerstören. Um es auf den Punkt zu bringen: Jemand, der beispielsweise andere über Sicherheitslücken aufklärt und keinen Schaden anrichtet, ist ein Hacker. Jemand, der mit kalkulierbarer Absicht Systemen schadet, ist ein Cracker.

Reine Männerangelegenheit?

Die Psychologie sowie die Sozial- und die Medienwissenschaften versuchen seit über dreissig Jahren, das Phänomen des Hacking zu erfassen. Allerdings kommen sämtliche Studien zum selben Fazit: Die Hacker seien weiss, mittelständisch und männlich und im hackenden Computerunderground seien kaum Frauen anzutreffen, obwohl 1999 28,5% der US-amerikanischen Programmierer Frauen waren.[2] Dazu, weshalb es keine Hackerinnen gibt, äussern sich mehrere Autoren mit Erklärungsansätzen der Art, dass Frauen keine Motivation hätten zu hacken – oder eben: *«hacking is incredibly dull an has no emotional payoff»*, so die Aussage von Bruce Sterling in einem Gespräch mit der Netzkünstlerin Cornelia Sollfrank.[3] Frauen würden Technik nicht missbrauchen, sondern sie anwenden.[4] Sie würden sich nicht dafür interessieren, sich in Computer von anderen Usern einzuschleusen, dabei Daten zu zerstören oder Computerviren zu programmieren und diese in Umlauf zu bringen, um Schaden anzurichten.

Worin liegt das Problem? – In der Art, wie Hacking aufgefasst wird. Die Wissenschaftsliteratur hat das Hacking auf Kategorien wie unberechtigter Zugriff auf Computernetzwerke, Passwörterdiebstahl, Virenprogrammierung und Datennetzvandalierung fixiert. Hacking wurde somit in seinem allerhöchstens embryonalen Erfahrungs- und Ausprobierstadium beschrieben und limitiert.

Man trifft also in diesem destruktiven, dem Hacking zugewiesenen Kontext kaum Frauen – aber auch kaum richtige Hacker. Es handelt sich oftmals um Jugendliche, die durch im Internet bereits existierende Programme in den Netzwerken wüten und dabei die technischen Systeme herausfordern.

Das Märchen vom bösen Wolf

Eine solche Einschränkung des Hacking und die Abwesenheit der Hackerinnen überrascht kaum, wenn man diskursanalytisch betrachtet, welche Metaphern sich um den unberechtigten Zugriff auf Computernetzwerken bilden. Ein Beispiel: Das folgende Zitat stammt aus dem Film «Hackers» (1995), der Richter im Film definierte Hacker so: *«Hackers penetrate and ravage delicate private and publicly owned computer systems, infecting them with viruses and stealing sensitive materials for their own ends.... These people... they are terrorists.»*[5]

Die bildhafte Vorstellung, die Hacker als Eindringlinge (*penetrate*) zu sehen, welche «die delikaten Computersysteme» mit ihren Viren angreifen und wie Terroristen Material für ihre Zwecke plündern, ist eine emphatische Freudsche Metapher, welche die Jagd des fiesen «Hacker-Wolf» gegen den putzigen «Rotkäppchen-Computer» im globalen Dörfchen konstruiert. In dieser sexualisierten Form des Hacking tritt das feminisierte Computersystem als das Opfer der Hackerattacke auf.

Die Medien haben eine zentrale Rolle im Prozess der Kriminalisierung und Pathologisierung der Hacker gespielt. Mythologische Metaphern um die Hackerszene, wie z.B. Bezeichnungen im Stil des «Rebellen mit Modem»[6], trugen dazu bei, die Hacker mit einer Mischung aus Aberglaube und Mythos zu umgeben und sie je nach politischem Lager und Interessen als Robin Hoods des Informationszeitalters hochzujubeln oder als potentielle Cyberterroristen zu diskreditieren.

Fieser «Hacker-Wolf»?

In der älteren theoretischen Forschung sowie im öffentlichen Diskurs wurde Hacking nicht als eine Kultur bzw. Subkultur begriffen und dementsprechend die Zusammenhänge zwischen Hackerkultur, Politik, Medien und Kunst ausgeblendet.

Weitet man aber den Blick auf die Kategorie Kultur aus, dann versteht man, was Hacking nach Aussagen von Hackern ist: *«a state of mind»*.[7] Hacking wird als ein Ensemble von sozialen, kommunikativen Praxen, Werten und Lebensstilen in einem offenen Konflikt mit den Werten des dominierenden Denkens, also des Individualismus, des Profites, des Eigentums, der Autorität, der Stellvertretung und der «sozialen» Passivität verstanden.

«Hacking is an attitude»

Beim Hacking handelt es sich somit um eine herauskristallisierte Subkultur, oder besser einer Gegenkultur in der auch Frauen auftreten, die sich durch Technik und dem damit verbundenen Wissen neue politische und kulturelle Räume schaffen. Wie beispielsweise die italienische Aktivistinnengruppe «Sexyshock», die 2001 den ersten Sexladen für Frauen von Frauen im klerikalen «Bel Paese» eröffneten. Die «Sexyshock» waren mit einer Videoinstallation an der *«hack.it.art* –

Hacktivism in the Context of Art and Media in Italy» vertreten, einer Ausstellung zu Kunst und Politik in der italienischen Hackerkultur, die in Kooperation mit der «Transmediale» im Februar 2005 in Berlin stattfand. Mittels der Videoinstallation der «Sexy-shock» wurden die BesucherInnen damit konfrontiert, wie sich die moderne «Betty Boo» – die auch auf dem Logo der «Sexyshock» auftaucht – von der Öde der eigenen vier Haushaltswände befreit, indem sie beim Studieren einer Zucchini den Plan entwickelt, sich einen Vibrator zu basteln. Nach der technischen Vorführung, die eigentlich eine technisierte Kunstperformance war, endete die Videoinstallation mit dem Slogan: *«hacking is an attitude»*. Was als eine provokative Performance erscheint, ist als eine politische Umkehrung der vorherrschenden Logik von Technik zu deuten. Technik wird in diesem symbolischen Beispiel zu einem kreativen Selbstbefreiungsakt. Die «Sexyshock» führen Diskurse um den Cyberfemminismus. Sie befassen sich konkret damit, wie sich die Idee des Hacking auf Konzepte wie Identität, Körperlichkeit und Sexualität anwenden liesse.

Let's organize – and hack it!

Im Zusammenhang mit der erwähnten «hack.it.art»-Veranstaltung erzählte eine Hackerin – aha, doch mehr Frauen als gedacht – für sie sei Hacking ein politischer Akt. Mit anderen Frauen zusammen bot sie Computerkurse für Schülerinnen an. Es handelte sich um Kurse für Mädchen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft und/oder von patriarchalen Verboten, keinen Zugang zu Technik und insbesondere zu Computern hatten. In diesem Rahmen lernten die Mädchen zu programmieren und einen kreativen Umgang mit Computern.
Gewiss wimmelt es auf den Hackerkongressen nicht von Frauen, und doch trifft man dort ein paar an. Die «Haecksen» sind, laut Eigenwerbung, ein Zusammenschluss von weiblichen Mitgliedern des 1981 in Hamburg gegründeten und europagrössten Hackervereins «Chaos Computer Club» (CCC). Ende der 80er Jahren wurde die Gruppe von Rena Tangens und Barbara Thoens gegründet. Das Ziel der «Haecksen» besteht darin, Frauen und Mädchen zu zeigen, dass sie *«ganz selbstverständlich kreativ mit Technik umgehen können»* und sie möchten mit ihrer Gruppe dem Klischee entgegenwirken, Hacking sei eine pure männliche Angelegenheit.
Bei den «Haecksen» handelt es sich nicht um einen Verein und demzufolge kann man auch nicht Mitglied werden. Man gehört dazu, wenn man auf der Mailingliste, dem Hauptkommunikationsmittel der «Haecksen», angemeldet ist. Die mittlerweile um die hundert Frauen und Mädchen angewachsene Gruppe, trifft sich beispielsweise jährlich, kurz nach Weihnachten in Berlin auf dem Kongress des CCC, dem «Chaos Communication Congress». Sie sind dort mit einem Seminarraum und eigenen Veranstaltungen vertreten. Anzutreffen sind die «Haecksen» in ganz Deutschland, sowie in den Niederlanden, Österreich und der Schweiz. Die «Haecksen» schliessen Männer nicht grundsätzlich aus. Ihr Ziel besteht vor allem darin, ein Programm für und von Frauen anzubieten und eine Plattform zu schaffen, auf der sich die weiblichen Computerfreaks und die Hackerinnen ungestört informieren und austauschen können. Niemand wird ausgeschlossen, solange jemand *«gute Gründe hat»*, bei den «Haecksen» mitmachen zu wollen. Der nächste Kongress kommt bestimmt.

LITERATUR

Female Hacking made in Germany: http://www.haecksen.org

Cornelia Sollfranks Website mit interessanten Artikeln zum Thema: Cyberfemminismus, Genderhacking: http://www.obn.org/hackers/text.htm

«Sexyshock»: http://www.ecn.org/sexyshock

ANMERKUNGEN

[1] http://www.catb.org/~esr/jargon/html/H/hacker.html; Übersetzung: Cramer, Florian. Social Hacking, Revisited: http://www.artwarez.org/nagBOOK/texte/florian_de.html

[2] Segan, Sascha. Hacker Women are Few But Strong: http://abcnews.go.com/sections/tech/dailynews/hackerwomen000602.html

[3] Sollfrank, Cornelia. Not every hacker is a woman: http://www.obn.org/reading_room/writings/html/notevery.html

[4] Maya. Hackers in Rosa Pink: http://www.ol–service.com/sikurezza/doc/Hackers_in_rosa_pink.htm

[5] Thomas, Douglas. The Hacker Culture. University of Minnesota 2001. S. 23.

[6] Hafner, Katie. Markoff, John. Cyberpunk. Outlaws and Hackers on the computer frontier. New York 1995.

[7] Quelle: Eigene Erhebung.

AUTORIN

Angela Martucci studiert Soziologie und schreibt momentan an ihrer Lizenziatsarbeit zu «Hacktivismus». Die Autorin ist zwar keine Hackerin, doch treibt sie sich begeistert auf CCC-Kongressen und ähnlichen Anlässen herum. amartucci@web.de

Der nächste CCC-Kongress findet Ende Jahr in Berlin statt, dort besteht die Möglichkeit den Seminarraum der «Haecksen» zu besuchen und ihre Vortragsreihen anzuhören.

«Chaos Communication Congress»:
27. Dezember – 30. Dezember 2005

Infos: www.ccc.de/congress/2005